

KARL JAKOB HIRSCH

1893 in Hannover geboren, Autor des vor 1933 erschienenen zeitkritischen Romans aus der wilhelminischen Ära „Kaiserwetter“, der bei S. Fischer erschien und 1933 verbrannt wurde. Hirsch emigrierte in die Schweiz und später nach den USA.

Seine Lebensgeschichte hat er in der 1946 bei Kurt Deschr in München erschienenen Autobiographie „HEIMKEHR ZU GOTT“ erzählt; es ist ein Buch, das die tiefe Problematik des Emigrantentums zeigt. Wir bringen daraus einen kurzen Abschnitt:

Ich verlor das alles, als ich das Land meiner Geburt verlassen mußte. Niemand vertrieb mich, und doch war ich vertrieben; niemand zwang mich zu gehen, und doch ging ich. Denn das alles, was ich zu mir gehörig glaubte, war unerreichbar für mich geworden. Meine Wünsche und meine Sehnsucht wurden eingeengt, sie starben, bevor ich aus ihnen das machen konnte, was mir Leben bedeutete: meine Kunst.

Ein Land begann den Wahnsinn anzuerkennen; ein Land begann wieder darauf stolz zu sein, daß Macht vor Recht ging. Es war das Land meiner Geburt, das damals nach einem Ausspruch eines amerikanischen Schriftstellers „seine Uhr zurückstellte“. Ich hatte in Deutschland nichts mehr verloren. Ich ahnte, daß es vielleicht das letztmal sein werde, daß ich dieses Land verließ. Eine Rückkehr erschien mir unmöglich.

Als ich an jenem Dezemberabend am Schwarzwald entlang fuhr, die dunklen Wälder sah, den Himmel verdämmern, da glaubte ich, die Bäche zu hören und die Herdenglocken. Da überfiel es mich plötzlich wie ein körperlicher Schmerz. Ich konnte es nicht in Worte fassen, ich hatte bloß ein dümpfes wehrloses Gefühl, es war mehr als Schmerz, es war mehr als Heimweh: ich begriff den körperlichen Zusammenhang mit dem Lande meiner Geburt.

Es ist nicht sentimental, es ist nicht wehleidig, es ist, als ob man das zweitemal den Schoß der Mutter verläßt, nur ganz bewußt und als erwachsener Mensch. In diesem Augenblick wußte ich, daß ich ausgestoßen war, ich fühlte Angst vor dem Nichts.

KURT HILLER

1885 in Berlin geboren, einst der Begründer der Jahrbücher für geistige Politik und der entschiedenste Verfechter einer Aktivierung der Geistigen, entfaltete bis 1933 in Deutschland als Mitarbeiter der „Weltbühne“ und Verfasser zahlloser Schriften eine reiche publizistische Tätigkeit. Viele seiner außerordentlich polemischen und geschliffenen Artikel sammelte

er in den beiden Bänden: „Weisheit der Langenweile“. Die Nazis trieben ihn ins Exil; er lebt in London. In seinem neuen Buch „Profile“ porträtierte er Persönlichkeiten der neueren Weltgeschichte. — Aus dem „JAHRBUCH FÜR GEISTIGE POLITIK“ und aus der vor 1933 erschienenen Schrift „GEIST WERDE HERR“ zitieren wir einige charakteristische Sätze:

Ich werde es so lange wiederholen, und andere neben mir und nach mir werden es so lange wiederholen, bis es begriffen wird (und wenn es ein Weltalter dauert): nur durch einen spontanen Akt kollektiver Schöpfung, nur durch Selbstgeburt ist jene souveräne Adelskammer der Geistigen verwirklicht, die ein Volk wirklich vertritt — ein Volk und das Volk der Menschheit. Sie wittern sich gegenseitig aus, sie erkennen einander, sie erkennen sich: in den Städten, in den Ländern, auf dem Erdenrund — die Menschen der Geist-Rasse des unherrischen Herrrentypus, der Befreiervorhut.

Sie wollen nicht eine Klasse befreien; sie wollen die Menschheit befreien; sie wollen sie nicht von ökonomischen Nöten befreien; sie wollen sie von aller Not befreien, physischer und metaphysischer. Sie wollen nicht das Bewußtsein befreien, sondern das Geschöpf; nicht jenseits, sondern hier. Sie wollen nicht irgend-wann-einmal, sie wollen morgen befreien; aber sie wissen, daß sich kein Endziel abstecken läßt, daß sie Befreierische sind, grenzenlos und ewig, daß jedes Morgen ein Morgen hat, daß des Geistes Aufgabe unendlich ist...

Besteht noch ein Zweifel darüber, was für Menschen den Bund bilden sollen? Wer des Geistes ist?

Der Weise nicht; dem fehlt Verwirklichungswille. Der Künstler nicht; dem fehlt Ethos (und oft logische Sauberkeit). Der Gelehrte nicht; dem fehlt Universalität. Der Wohlfahrtsmann nicht; dem fehlt ... das Geheimnis. So wird es am Ende der Literat sein — wofern man sich frei macht von einem (leider noch Nietzsche geläufigen) Wortgebrauch, wonach „Literat“ den Skribenten mindern Kalibers, insonderheit den Unursprünglichen, Übernommenen Bearbeitenden, Zeugungsschwachen, den Vermittler, also Verwässerer und Zerschwätzer geistiger Werte, den Makler des Geistes bezeichnet, etwa das, was wir heute „Feuilletonist“ nennen. Eine neue Zeit schafft neue Begriffe ... und muß sich vielfach mit alten Worten begnügen. Der Literat von morgen wird der große Verantwortliche sein; der Geistige in Reinzucht; denkend, doch untheoretisch; tief, doch weltlich. Nicht nur, daß der Intellekt in ihm die Tat nicht mehr heimt: all sein Intellekt wird zur Tat hinzielen. Er ist der Aufrufende, der Verwirklichende, der Prophet, der Führer. Ein stärkster Typus seit Jahrhunderten: Grundsteinleger der topischen Utopie. Hervor wächst er aus denen, die bislang als Weise oder als Gelehrte oder als Wohlfahrtsmänner oder irgendwie abseitig lebten: in ein paar Exemplaren blüht er schon; die gilt es zusammenzufassen.

Aber in keinen Goethe-Bund.

ARTHUR HOLITSCHER

1869 in Budapest geboren, schrieb Romane und Dramen und die autobiographische „Lebensgeschichte eines Rebellen“, ferner eine Reihe von außerordentlichen Reisebüchern, die von eindringlicher Beobach-

tungsgabe und warmer Menschlichkeit zeugen. Er ist im Exil gestorben. — Über einen BESUCH BEI GANDHI, den Arthur Holitscher 1926 aufgesucht hat, lesen wir in seiner eindringlichen Darstellungsart:

Gandhi ist ein mittelgroßer, schmächtiger Mann mit kleinem Kopf auf dünnem Halse. Der Körper ist jetzt infolge der anstrengenden Fahrt durch das Cutch-Gebiet besonders abgemagert. Gandhi trägt einen kurzen Lenden-Oberschurz aus weißer Leinwand, ist im übrigen vollkommen nackt. Der Oberkörper tief braun, der Brustkorb mäßig gewölbt, mit dünnem, schwarzem Haarwuchs. Hände und Füße sind von etwas hellerer Färbung. Das Gesicht zeigt eine breite, abgeplattete Nase, die den kurzgeschnittenen Schnurrbart über den breiten, dünnen Lippen halb verdeckt. Die Kinnpartie ist klein im Vergleich zur oberen, voll entwickelten Hälfte des Gesichtes. Im Unterkiefer fehlen die mittleren Zähne. Die Stirn ist nicht auffallend, wie überhaupt an der ganzen Gestalt, an dem ganzen Gesicht, das nicht schön genannt werden kann, nichts Auffallendes zu bemerken ist. Die sehr großen, doch